

## AKTUELL

UNSTIMMIGKEITEN IM BLANNENHEEM

# Dicke Luft in Rollingen

Isabel Spigarelli

**Schlechte Besuchskonditionen, Sparmaßnahmen, keine Kommunikation und Räumungsdrohungen: Die Patientin Vertriebung wandte sich an die Presse, um auf Missstände im Blannenheem in Rollingen aufmerksam zu machen. Der Direktor der Einrichtung, Jean-Paul Grün, weist die Vorwürfe von sich.**

Die Patientin Vertriebung äußerte sich am Mittwoch in einer Pressemitteilung zu Missständen im Blannenheem in Rollingen. Dreißig Familien suchten Rat bei der Organisation. Ein Großteil schweigt in der Öffentlichkeit – aus Angst, die Situation ihrer Liebsten verschlechtere sich dadurch weiter. Es ist die Rede von mangelnder Kommunikation zwischen der Leitung und den Familien sowie von Sparmaßnahmen. Das Blannenheem soll zudem eine Person, die in einer Eigentumswohnung lebt und die Pflegedienste des Blannenheem beansprucht, dazu nötigen, ihre Wohnung bis zur Mitte des laufenden Monats zu verlassen.

„Wir sind aus allen Wolken gefallen, als wir von den Vorwürfen gehört haben“, sagt Jean-Paul Grün, Direktor des Blannenheem im Gespräch mit der woxx. Er streitet ab, dass Verpflegung aus finanziellen Gründen gestrichen wurde, wie beispielsweise die von der Patientin Vertriebung erwähnte Vorspeise im Sonntagsmenü. „Die wurde durch einen Snack am Nachmittag ersetzt, weil sie selten aufgegessen wird“, sagt Grün. „Wir sparen nicht an Kosten, was die Küche angeht.“ Die Änderung wurde laut Grün per Rundmail kommuniziert. Die Familien erzählen nach Aussagen der Patientin Vertriebung etwas anderes: Sie sollen die Information erhalten haben, das Heim müsse sparen. „Das stimmt nicht“, sagt Grün. „Manche Familien reagieren nun mal besser, manche schlechter auf Änderungen.“

Ähnlich verhalte es sich mit den Besuchskonditionen während der sanitären Krise. Das Heim erhalte derzeit viele Beschwerden der Familienangehörigen. Das Heim war zu Beginn der Krise für Besucher\*innen geschlossen. Inzwischen sind Gäste erlaubt, allerdings müssen sie von Körperkontakt absehen. Die Besuchsdauer ist auf zwanzig Minuten beschränkt – ein kurzes Vergnügen. Im Schnitt finden wöchentlich 40 Besuche statt. Das Heim

zählt 162 Bewohner\*innen, nicht alle sehen ihre Liebsten also regelmäßig. Grün argumentiert, dass die Besuche einen großen Zeitaufwand erfordern. Mehr sei trotz hohem Personalschlüssel – im Heim sind 179 Pfleger\*innen tätig – momentan nicht drin. „Anders können wir die Empfehlungen der Regierung und der Direction de la santé nicht einhalten“, sagt Grün. „Das Heim wurde letzte Woche integral getestet: Niemand war positiv. Wir setzen alles daran, dass das so bleibt.“

Die Patientin Vertriebung schreibt, dass eine Familienangehörige bereits zum Besuchsverbot eine Alternative anbot: Sie wollte selbst kostenfrei Tablets an die Heimbewohner\*innen verteilen, damit diese den Kontakt mit Freundeskreis und Familie aufrechterhalten könnten. Das Blannenheem habe den Vorschlag kommentarlos abgelehnt. Darauf angesprochen, sagt Grün: „Das Kommunikationsproblem war zu dem Zeitpunkt gelöst. Unsere Bewohner haben eigene Wege, um mit ihren Familien zu kommunizieren.“ Die Sache mit der Vorspeise mag für Außenstehende eventuell noch als Bagatelle durchgehen. Die Tatsache, dass Alten- und Pflegeheime die Besuchskonditionen für ihre Häuser willkürlich festlegen und das Besuchsrecht im Allgemeinen stark eingeschränkt ist, scheint ein generelles Problem zu sein. Der Vorwurf, die Leitung des Blannenheem wolle eine pflegebedürftige Person aus ihrer eigenen Wohnung schmeißen, geht hingegen allein auf die Kappe der Heimleitung.

„Wir befinden uns mit der Familie in einem juristischen Clinch“, räumt Grün ein. Er streitet jedoch ab, dass das Blannenheem die Person zur Wohnungsräumung nötige. „Das ist absurd“, sagt er. „Es handelt sich dabei um eine private Eigentumswohnung. Wir haben da kein Mitspracherecht.“ Die Pflege durch das Blannenheem sei nach wie vor gewährleistet. Vonseiten der Patientin Vertriebung heißt es, das Dossier der betroffenen Familie sei komplex. Vermittlungsversuche zwischen den Parteien, in die auch die ULC eingebunden wurde, seien fehlgeschlagen. Es fällt auf, dass sich keine einzige Aussage des Direktors mit den Eindrücken der immerhin dreißig Familien deckt, was zumindest eine ihrer Beschwerden klar unterstreicht: Die Kommunikation läuft schief. *Affaire à suivre.*

## SHORT NEWS

## Kritik an fossiler Krisenpolitik der EZB

(ja) - Um die sich anbahnende Wirtschaftskrise abzufedern, hat die Europäische Zentralbank (EZB) zwischen Mitte März und Mitte Mai Unternehmensanleihen im Wert von beinahe 30 Milliarden Euro aufgekauft. Eine Analyse der Umwelt-NGO Greenpeace kommt zum Schluss, dass sich darunter auch Anleihen von Unternehmen befinden, die ihr Geschäft mit fossilen Brennstoffen machen. 7,6 Milliarden Euro sollen an Energieversorger wie Engie, Eon, Total und Shell gegangen sein, die mit dem Verkauf und Verbrauch von Kohle, Erdgas und Erdöl Geld verdienen. Greenpeace nennt Shell gar eins der „umweltschädlichsten Unternehmen der Welt“. 45 europäische NGOs hatten vor Kurzem einen Brief mit der Forderung, die Investitionspolitik der Bank kompatibel mit den Pariser Klimazielen zu machen, an die EZB-Präsidentin Christine Lagarde geschickt. Ihre Antwort war enttäuschend: Lagarde gestand zwar ein, dass etwas gegen die Klimakrise getan werden müsse, konnte sich jedoch nicht zu Aktionen durchringen. Klimaaktivist\*innen befürchten, dass die Politik der EZB den „Green Deal“ der EU konterkarieren könnte.

## Forum 407: Nach Corona

(tj) - Auf der aktuellen Forum-Ausgabe ist eine Person mit Mundschutz abgebildet – es ist eine Zeichnung der belgischen Künstlerin Gilliane Warzée, die selbst in Luxemburg als Pflegekraft arbeitet. Das Thema des Hefts ist damit eindeutig: Es geht um die Covid-19-Pandemie, beziehungsweise das Danach. Doch kann überhaupt von einem „Danach“ die Rede sein? Diese Frage wird gleich im ersten Text des Dossiers verneint. Schon allein aus einer Klimaperspektive heraus sei es wenig sinnvoll, zu einem Pre-Covid-19-Zustand zurückzukehren, so die These des Texts. Auf den 86 Seiten des Hefts ist immer wieder von Resilienz die Rede. In der Intro zum Dossier wird sie als „Fähigkeit von Mensch, Gesellschaft und Wirtschaft, tiefgreifende Veränderungen und Umbrüche zu bewältigen“ definiert. Auf den Folgeseiten wird, auch unter Beteiligung von woxx-Journalisten, die Thematik aus vielerlei Blickwinkeln beleuchtet: Man findet unter anderem Beiträge zu Globalisierung, Medien, Datenschutz, Kultur und Schule. Abgerundet wird das Dossier durch eine Auflistung von 31 Vorschlägen für eine Politik der Resilienz. Auch über das Dossier hinaus kommt die sanitäre Krise immer wieder zur Sprache. So etwa, wenn der aktuelle Mangel einer verbindlichen Strategie in puncto luxemburgischer Innen- und Nachbarschafts- oder Sicherheitspolitik kritisiert wird oder im hinteren Teil des Hefts die Frage aufgeworfen wird, was die Pandemie für das Vermummungsverbot oder das Festefeiern bedeutet.

online

## Fahrräder, Linke und Zeitungsmachen

Sie mögen die Printausgabe, aber Sie wollen mehr woxx? Dann schauen Sie doch auf woxx.lu vorbei: Dort finden Sie regelmäßige Artikel, die ausschließlich online erscheinen.

**Weltfahrradtag** Zum Weltfahrradtag am 3. Juni kramte die woxx im Archiv und grub nicht nur die unendliche Geschichte der Fahrradplanung in Luxemburg aus, sondern auch einige andere spannende Artikel zum effizientesten Transportmittel der Menschheit. [woxx.eu/lwu4](http://woxx.eu/lwu4)

**Zur Rolle der „alternativen Linken“ in der aktuellen Rezession** Ökologische und keynesianische Wiederaufbauprogramme? Wenn sie das System wiederherstellen, sind sie inakzeptabel, findet der Déi-Lénk-Aktivist Alain Sertic. [woxx.eu/xgm6](http://woxx.eu/xgm6)

**„Im Mittelmeer droht eine Tragödie“** Einmal mehr versucht mit „SOS Méditerranée“ eine NGO auf die tödlichen Folgen der ausbleibenden Seenotrettung im zentralen Mittelmeerraum aufmerksam zu machen. Mittlerweile sitzen mehr als 400 schutzsuchende Menschen vor Malta fest. [woxx.eu/njdx](http://woxx.eu/njdx)

**Die woxx von morgen #2: Zeitungsmachen als Geschäftsmodell** Es gab Zeiten, in denen die Herausgabe einer Zeitung weniger von Existenzängsten und schwindenden Leser\*innenzahlen begleitet war als von unternehmerischer Euphorie und der Hoffnung, schreibend die Welt verbessern zu können. [woxx.eu/crowd2](http://woxx.eu/crowd2)